

Johannes Moser, München

## **Verschulung und Bürokratisierung**

Bei meiner Stellungnahme zu Veränderungen durch die Einführung gestufter Studiengänge muss ich vorausschicken, dass ich – wie das Gros der Hochschullehrer\_innen – von jeher ein Gegner dieser Reform war und es lieber gesehen hätte, das Magisterstudium zu reformieren und es als neun- oder zehensemestrigen Studiengang beizubehalten.

Den „Kern des Faches“ sehe ich durch das BA-Studium nicht unbedingt verändert. In den mehr als 15 Jahren seit seiner Einführung haben sich, wie in den Jahrzehnten zuvor, zentrale thematische und epistemologische Neuerungen und Erweiterungen schon länger etablierter Themenfelder ergeben, die nichts mit der Studienreform zu tun haben. Um nur ein paar Beispiele anzuführen, haben Science and Technology Studies und Actor Network Theory Eingang ins Fach gefunden, die zunehmende Digitalisierung bedingt methodische und theoretische Neuerungen, der anthropogene Klimawandel, die Human-Animal Studies bzw. Multispecies Studies bilden ebenso neue oder zumindest verstärkt aufgenommene Themenbereiche in Forschung und Lehre zu den Bereichen Care, Ethiken und Emotionen.

Die wirklich einschneidenden Veränderungen haben sich im Studienalltag und der Lehr- und Prüfungsorganisation ergeben. Es lässt sich eine stärkere Kohortenbildung unter den Studierenden beobachten, und aufgrund der Curricula erfolgt eine geringere Durchmischung zwischen niedrigeren und höheren Semestern. Insgesamt hat der BA zu einer massiven Verschulung der Ausbildung geführt. Studienverlaufspläne und Musterstudienpläne suggerieren einen klaren zeitlichen Ablauf des Studiums, werden daher relativ penibel eingehalten, und die rechtlichen Vorgaben mit ECTS-Punkten und Modulplänen führen im Verbund mit der Tatsache, dass die meist kleineren Institute kein unendlich großes Lehrangebot bereitstellen können, zu einer Beschränkung der Wahlmöglichkeiten. Außerdem hat sich bei vielen Studierenden eine Art Dienstleistungsmentalität etabliert, die vielleicht nicht durch die Studienreform hervorgebracht wurde, aber perfekt mit diesem System korreliert. Universität und Lehrende werden als Dienstleister verstanden, sodass es z. B. als eine Zumutung empfunden wird, wenn Lehrende etwa die für eine Lehrveranstaltung notwendige Literatur nicht via moodle, lsf oder andere Plattformen zur Verfügung stellen, sondern aus didaktischen Gründen wünschen, dass Studierende eine Bibliothek auch von innen sehen bzw. zumindest die ohnehin über die Online-Angebote der Universitätsbibliotheken verfügbaren Texte selbst besorgen. Das soll kein Studierenden-Bashing sein, unter denen es viele engagierte junge Menschen gibt, sondern es handelt sich um strukturelle Rahmungen. Eine weitere maßgebliche Veränderung besteht darin, dass viele – darunter gerade sehr qualifizierte – Studierende nach dem BA in ein anderes Fach wechseln, um „breiter“ aufgestellt zu sein, wohingegen viele Institute sich den Studienlauf eher konsekutiv vom BA bis zum Master vorstellen.

Inwieweit sich die kognitive Identität des Faches in Studiengängen neuen Zuschnitts wiederfindet, hängt von verschiedenen Komponenten ab. Vor eine besondere Herausforderung sind jene Institute und Fachvertreter\_innen gestellt, die keinen eigenen BA- und/oder MA-Studiengang anbieten können oder dürfen, sondern mit anderen Fächern kombinieren müssen. In der Ausdifferenzierung der Wissenschaftslandschaft und angesichts der verschiedenen „Turns“ in den Kultur- und Sozialwissenschaften, von denen viele auch in die – vermeintlich – originären Felder unserer Disziplin reichen, ist ein Alleinstellungsmerkmal ohnehin schwierig. Ein Blick in die BA-Curricula unseres Faches zeigt allerdings doch deutliche „standortübergreifende Komponenten“. Abgesehen vom Methodenspektrum (das für ein gemeinsames Fachverständnis nicht zu unterschätzen ist) sowie von den Einführungsvorlesungen und Grundkursen fällt auf, dass praktisch an allen Standorten Kulturtheorien gelehrt werden und dass das „Forschende Lernen“ einen zentralen Stellenwert einnimmt. Inhaltlich lassen sich Kontinuitäten in thematischen Bereichen wie Museum und materielle Kultur/Materialitäten feststellen, bei Stadtanthropologie und Urbanität, bei Populärkultur, Migration, Alltag und Raum, bei politischer Anthropologie und bei soziokulturellen Forschungsfeldern (z. B. Gender, Alter, Arbeit, Ungleichheit). Ebenso werden neuere Themenfelder wie Digitalisierung, Umwelt und Nachhaltigkeit, Klima oder Mensch-Tier-Beziehungen an mehreren Standorten gelehrt.

„Unterschiede zu anderen Standorten“ werden weniger diskutiert, kommen eher noch in Veranstaltungen vor, in denen unter anderem die Fachgeschichte verhandelt wird. Vielmehr wird auf Forschungen von anderen Instituten oder Fachvertreter\_innen an anderen Orten Bezug genommen, wenn Themenbereiche behandelt werden, die zu deren Schwerpunkten zählen.

Weit über unsere Disziplin hinausreichend, aber dennoch darauf zurückwirkend, lässt sich konstatieren, dass die Einführung der gestuften Studiengänge ein horrendes Ausmaß an Bürokratisierung und Verrechtlichung mit sich gebracht hat, das auch massive finanzielle Folgewirkungen zeitigt. Allein an meiner Universität mussten um die hundert Studiengangskoordinator\_innen eingestellt werden (deren Sinnhaftigkeit nicht infrage gestellt werden soll, die es aber ohne diese Reform nicht in diesem Umfang gebraucht hätte), und die Prüfungsämter und die zentrale Verwaltung mussten mit zusätzlichem Personal ausgestattet werden, ganz zu schweigen von der Verschwendung von Abermillionen für Akkreditierungsangelegenheiten. Dies alles wird aus Mitteln bezahlt, die sonst in Stellen für Lehre und Forschung hätten fließen können, weshalb mein Fazit für das Fach wie für die Universitäten insgesamt sehr negativ ausfällt.

Dass das Studium unseres Vielnamenfaches dennoch mehr als leidlich funktioniert, ist daher nicht Resultat dieser Reform, sondern den Bemühungen und dem Engagement der im Fach wirkenden Lehrenden und Forschenden – insbesondere des akademischen Mittelbaus – sowie vieler engagierter Studierender zu verdanken, die

den Umständen zum Trotz kreative und eigensinnige Wege durch den bürokratischen Dschungel der gestuften Studiengänge suchen und oft auch finden.

<https://doi.org/10.31244/zfvk/2021/01.08>